

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Rierspe, Rierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 4

Inseratenpreise: für 1 mm Höhe, 11 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. anwärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto —

Halver

Dienstag, den 6. Januar

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Lundmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, — „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1931

Die heutige Ausgabe umfasst 8 Seiten

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Der Reichskanzler verweilt auf seiner Reise durch den Osten in Lauenburg und Rummelsburg. Er nahm dort die Meinungen der örtlichen Vertreter entgegen und versicherte, daß die Aktion für die Ostgebiete durch die Regierung energisch fortgesetzt werden solle.

* Im Ruhrrevier ist Reichsarbeitsminister Dr. Siegelwald eingetroffen, um an den Verhandlungen der Parteien teilzunehmen. Der bisherige Streik hat am Montag eine deutliche Abschwächung erfahren.

* Zwölf französische Skifahrer sind beim Wintersport in den Französischen Alpen von Lawinen verschüttet worden. Bisher konnte nur einer von ihnen lebend geborgen werden.

* In Russland werden Versuche gemacht, für bestimmte Schichten von Arbeitern und Beamten das Bargeld durch Gutscheine zu ersetzen. Bei Gelingen der Versuche soll das Bargeld überhaupt abgeschafft werden.

„Ritter der Landstraße.“

Die Wandererfürsorge muß kommen.

In aller Stille und leider nicht mit der Schnelligkeit, die seitens der Landgemeinden dringend erwünscht ist, bereitet sich eine reichsgefegliche Regelung der Wandererfürsorge auf dem Lande vor. Es handelt sich um die Erfassung der Elemente, welche der Volksmund als „Ritter der Landstraße“ nennen und unter dieser Bezeichnung kürzlich sogar einen Kongreß mit parlamentarischer Aussprache und Pressephotographen veranstaltet haben. Darunter befinden sich Leute, die das Stromern zu einem Lebensberuf gemacht haben und es meisterhaft verstehen, jeder geordneten Arbeit aus dem Wege zu gehen. Der richtige Pennbruder meidet die große Stadt, und muß er sie einmal auf seinen Wanderungen berühren, so taucht er darin bei den vielen bestehenden sozialen Einrichtungen, die ihm immer trodenes und warmes Nachtquartier und einen Topf Essen garantieren, für die kurze Zeit seines Aufenthaltes ungesehen unter. Auf dem Lande liegen die Dinge anders und die meisten ländlichen Gemeindevorsteher können ein Lied davon singen, welche Mühe und Umstände und welchen Ärger sie täglich mit diesen Landstreichern haben, deren Zahl sich nach dem Kriege ins Ungemessene vermehrt hat.

Eine der Schwierigkeiten für das neue Gesetz besteht darin, daß niemand imstande ist, eine annähernde Schätzung der Zahl dieser berufsmäßigen Wanderer anzugeben. Man kann sich immerhin auf einige Überwachungen gefaßt machen, wenn man hört, daß nach einer von einem Greifswalder Hochschullehrer veranstalteten Umfrage in einzelnen Gemeinden Pommerns die Zahl der dort täglich vom Gemeindevorsteher auf Kosten der Gemeinde unterzubringenden und mit einer Bezügehrung zu versiehenden Wanderer zehn bis zwanzig beträgt. Dabei ist aber Pommern keines der Hauptwanderländer, und längs den großen Durchgangsstraßen, in Thüringen, am Rhein sowie in anderen dichtbewohnten Gegenden ist die Ziffer noch beträchtlich höher.

Schon vor dem Kriege, als das Landstreicherunwesen bei weitem nicht den heutigen Umfang angenommen hatte, war man davon überzeugt, daß eine allgemeine reichsgefegliche Regelung unumgänglich nötig sei. Damals bereitete das Reichsamt des Innern bereits einen Entwurf vor, der aber dann infolge des Kriegsausbruches und der späteren dringenderen Aufgaben nicht zur Ausführung gelangte. Die private Liebestätigkeit verschiedener karitativer Verbände hat sich mit dankenswerthem Eifer der Aufgabe angenommen, diese Menschen, die wir zellos geworden sind, wieder in ein geregelter Leben zurückzuführen. Dabei sind sehr wertvolle Erfahrungen gesammelt worden, welche in dem kommenden Gesetz auch ausgewertet werden sollen. Es hat sich aber überzeugend erwiesen, daß die private Fürsorge nicht ausreicht, vor allem darum nicht, weil sie, von Ausnahmefällen abgesehen, in denen meistens die Objekte dieser Liebestätigkeit schon straffällig geworden sind, die Wanderer nicht genügend „erfassen“ kann und sich ihr besonders diejenigen Elemente zu entziehen verstehen, die grundsätzlich vor jeder Arbeit und jedem geregelten Leben sich „drücken“. Ohne einen gesetzlichen Zwang sind die Leute, die sich wie die Lilien auf dem Felde zu ernähren behaupten, in Wirklichkeit aber an dem Eigentum und Nahrungsbedarf ihrer arbeitenden Mitmenschen schmökern, nicht wieder in den Rahmen einer bürgerlichen Existenz zurückzuführen.

Diese Erkenntnis war auch die Grundlage des Entwurfes eines Gesetzes über das Wanderwesen, welchen vor nunmehr fünf Jahren das Reichsministerium des Innern und das Reichsarbeitsministerium zur Erörterung gestellt haben. Gegen diesen Entwurf haben sich gewichtige Bedenken erhoben, deren Berechtigung auch anerkannt worden ist, insbesondere, daß darin den einzelnen Ländern ein zu großer Spielraum gelassen wurde. Man weiß ja aus den Erfahrungen mit den Zigeunern, was dabei herauskommt, wenn die einzelnen Länder sich die unerwünschten Elemente gegenseitig zuschieben, so daß nur überall neue Placereien entstehen, ohne daß ein wirkliches Ergebnis, eine Minderung der Herumziehenden und ihre Sekhaftmachung, erzielt wird.

Vor nunmehr etwa einem Jahre schien es dann so weit zu sein, daß das ausgereifte Gesetz zur großen Freude der darauf ungeduldig wartenden Landgemeinden dem Reichstage vorgelegt werden sollte. Darin sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß auch die arbeitswilligen Wanderer Nachhilfe brauchen, um von der Landstraße weg wieder in ein geordnetes Heimwesen zu finden. Die Aufbringung der Mittel sollte durch die provinziellen Landes-

„Die Ostgrenzen müssen gestärkt werden!“

Der Kanzler in den Ostgebieten.

Maßnahmen der Regierung.

Der Reichskanzler, der mit dem Reichsminister Treviranus und der übrigen Begleitung die Ostreise angetreten hat, traf Montag früh gegen 9 Uhr in Lauenburg in Pommern ein. Auch der Generaldirektor der Reichsbahn, Dr. Dormmüller, Generalleutnant Schniewindt aus Stettin sowie zahlreiche Ministerialbeamte, Vertreter der preussischen Regierung sowie des Oberpräsidiums der Provinz kamen gleichzeitig mit dem Kanzler an. Oberpräsident von Halfern hatte sich am Bahnhof eingefunden und begleitete die Herren nach kurzer Begrüßung in das Kreishaus, wo sich die Vertreter der Grenzkreise, der Reichs- und Staatsbehörden, der Landwirtschaft und der Industrie sowie der Presse eingefunden hatten.

Landrat Krehmann aus Lauenburg nahm das Wort zu einer Schilderung der Notlage, die durch die Grenzziehung im Osten hervorgerufen worden sei. Ostpommern und insbesondere die Grenzkreise hätten vor dem Kriege wirtschaftlich ausschließlich mit Danzig und Ostpreußen zusammengehungen. Durch die neue Grenze sei diese Verflechtung mit dem Osten durchschnitten und die Wirtschaft in das Absterben gebracht worden. Als besonders verhängnisvoll bezeichnete er die Abwanderung der Bevölkerung. Eine Sanierung sei nur durch große Überbrückungskredite und umfangreiche agrarpolitische Maßnahmen möglich. Die bisherige Osthilfe sei ungenügend gewesen. Der Präsident der Landwirtschafts-



Die Abreise des Kanzlers zu seiner Ostfahrt von Berlin mit (von links) dem Kommissar für die Osthilfe, Reichsminister Treviranus — Ministerialrat Dr. Fehler — Reichsbahnpräsident Dr. Dormmüller — Reichskanzler Dr. Brüning — Ministerialdirektor Dr. Jarden — Konrad Lang.

ammer, von Flemming-Waagb, wies auf die Dringlichkeit der Hilfe für die Landwirtschaft hin und übte an den bisherigen Methoden scharfe Kritik. Rittersgutsbesitzer von Zitzewitz-Kottow führte aus: Es bestehe die Gefahr eines Zusammenbruches sämtlicher ländlichen und städtischen Betriebe. Zum Schluß ging der Redner noch auf die Preispolitik ein und bezeichnete diese als das wesentlichste Problem der gesamten Ostaktion. Syndikus Dr. Siwert und Syndikus Dr. Menzel-Stettin schilderten die Lage von Industrie und Handwerk in den Grenzkreisen, die ebenfalls im Zeichen der Not ständen.

Reichskanzler Dr. Brüning

danke den Rednern für die ihm erteilten informativischen Vorschläge, die ihm ein genaues Bild von der furchtbaren Not des deutschen Ostens vermittelt hätten. Seine Reise gelte der Feststellung der deutschen Not. Er wolle sich selbst überzeugen, wie die Verhältnisse in Pommern, Ostpreußen und überhaupt in der ganzen Grenzmark lägen. Die Landwirtschaft des Ostens muß lebensfähig bleiben. Die Grenzgebiete müssen gestärkt und gestärkt werden, weil dadurch auch Handel, Gewerbe und Arbeiterschaft geholfen wird. Es sind unheimliche Gerüchte, die darauf hinauslaufen, daß das Eingreifen der Regierung keinen Erfolg haben werde.

Die Worte wiederholte der Kanzler auch später im Zuge, als er nach der Sitzung in Lauenburg mit seiner Begleitung im Sonderzuge nach Rummelsburg fuhr.

Reichsbahnpräsident Dr. Luther, der bisher durch andere dringende Dienstgeschäfte zurückgehalten worden ist, wird am Dienstag Berlin verlassen, um sich der Ostreise des Reichskanzlers von Allenstein ab anzuschließen.

Gruß an Oberschlesien.

Reichskanzler Brüning hat im Hinblick auf seinen Besuch in Oberschlesien einen Gruß an die Oberschlesier veröffentlicht, in dem es heißt: „Unsere ganze deutsche Vergangenheit lehrt uns, daß unsere nationale Kraft in der Einheit liegt. Nur in starkem Zusammenhalten können wir aller der Gefahren Herr werden, die uns von außen und innen drohen. Füreinanderstehen ist deshalb auch der Zeitgedanke, von dem aus die Reichsregierung sich entschlossen hat, mit er-

höhten Kräften für den gefährdeten Osten einzutreten. Der Besuch des Ostens führt mich zu einem Zeitpunkt nach Oberschlesien, der zugleich als zehnjährige Wiederkehr des Abstimmungstages ein Denkmal ist für unsere deutsche Gesinnung und ihre Stärke und Widerstandskraft gerade in schwerster Zeit. Mit Stolz blickt deshalb das deutsche Volk auf diesen Landesteil, der sich trotz seiner Zerstörung und seiner wirtschaftlichen Bedrängnisse den ungebogenen Lebenswillen bewahrt hat. Mit dazu beizutragen, dessen Lebenswillen zu stärken und ihn vertrauensvoll auf die Zukunft zu richten, gilt mir als besonders wichtige Aufgabe.“

Dr. Brüning in den Ostgebieten.

Der Reichskanzler in Bütow und Rummelsburg.

Um 12.30 Uhr traf der Sonderzug mit Reichskanzler Dr. Brüning und seiner Begleitung in Bütow ein. Die Herren begaben sich in das Landeshaus, wo sie eingehende Erkundigungen einzogen. Landrat Freiherr von Wolff schilderte die besonderen Verhältnisse im Kreise Bütow. Es bestehe die Gefahr, daß die russische Bevölkerung von den Polen aufgefressen werde, wie es in Westpreußen bereits der Fall sei. Die Lebenshaltung der Bevölkerung des Kreises stände auf außerordentlich tiefer Stufe. Anschließend referierte der Präsident des Landeskulturamtes Frankfurt a. d. Oder Fickner, über Siedlungsfragen.

Gegen 14 Uhr traf sodann der

Reichskanzler in Rummelsburg

ein. Die Minister wurden im Kreishaus empfangen, wo Landrat Dr. Breyer einen Hilferuf für die notleidende und verzweifelte Bevölkerung an den Kanzler richtete. Seine Worte waren ein starkes Bekenntnis zum Deutschtum, das unter einer verwideten Grenzziehung schmachtete. Rittersgutsbesitzer Meißner-Zuckers entwarf ein eindeutiges Bild von der Wirtschaftslage des Kreises und zeigte an Hand eines umfangreichen Zahlenmaterials den starken Wbergang der Landwirtschaft. Wenn nicht sofort Einhalt geboten werde, werde sich im kommenden Frühjahr

eine Welle von Zusammenbrüchen

über das Land ergießen. Man stehe vor einer Katastrophe, deren Ausmaß noch gar nicht abzusehen sei. Die Stimmung in der gesamten Bevölkerung des Kreises sei geradezu verzweifelt und berge die schwersten Gefahren wirtschaftlicher und politischer Art in sich. Erst wenn der bodenständige Mensch des deutschen Ostens das Gefühl wiedergewinne, daß er nicht mehr das Stiefkind der deutschen Reichs- und Staatspolitik sei, erst dann werde die dumpfe Verzweiflungssituation weichen, die heute wie eine dunkle Wolke über dem Lande lagere.

Sodann erklärte Reichsminister Treviranus, die Lastenentlastung gehe Schritt für Schritt weiter. Es sei beabsichtigt, alle Zinsätze für nachgeordnete Hypotheken auf 5 Prozent zu senken.

Reichskanzler Dr. Brüning sagte, wenn die Reichstagsauflösung den Sommer über nicht gekommen wäre, dann ständen die Summen schon längst zur Verfügung. Die Regierung sei zu allen Sparmaßnahmen entschlossen, um dem Osten zu helfen.

Oberpräsident von Halfern schloß die Ministerbesprechung. Um 15 Uhr erfolgte die Weiterfahrt nach Schneidemühl.

Der Reichskanzler traf um 18.15 Uhr in Schneidemühl ein. Oberpräsident von Bütow und Landeshauptmann Dr. Caspary waren dem Reichskanzler bereits entgegengefahren. Im Bahnhof empfing Vizepräsident Gansje die Herren. In der Begleitung des Reichskanzlers befindet sich der Ostreferent im Reichsbahndirektorium Annaa. Auf dem Bahnhof hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden. In der Stadt fanden kommunistische Erwerbslosendemonstrationen statt. Es ist jedoch nirgends zu Zusammenstößen gekommen. Auf der Fahrt fanden im Sonderzuge Besprechungen mit den Landräten und Wirtschaftsvertretern der Grenzkreise statt.

Brüning bittet um den Mut zur Selbsthilfe.

Im Rahmen der Rundgebungen in Schneidemühl anschließend des Kanzlerbesuches ergriff Reichskanzler Brüning in Erwiderung einer Ansprache des Reichstagsabgeordneten Wege das Wort. Er führte u. a. aus: Hier im Osten haben wir gemäßigste sachliche Forderungen kennen gelernt, die viel überzeugender und durchschlagender wirken, als agitatorische Reden.

Die Regierung ist nicht gewillt, Versprechungen zu machen, die sie nicht in der Lage ist zu halten. Vieles wird sich möglich machen lassen, mit kleinen Mitteln, wenn nur der gute Wille vorhanden ist. Der heutige Tag hat gezeigt, daß gerade für die ostdeutsche Landwirtschaft und für das ostdeutsche Gewerbe manches mehr hätte getan werden können, wenn Fehlerquellen vermieden worden wären. Die Zeiten leichter Bewilligung großer Summen sind vorbei. Unsere Zeit ist nüchtern geworden. Mit wenigen Mitteln gilt es die höchste Ausnutzung, besonders für den deutschen Osten, zu erzielen. Im Endeffekt muß die Reichsregierung den Osten bitten, eines aufzubringen, was für den Erfolg aller Hilfsmassnahmen entscheidend ist: den Mut zur Selbsthilfe. Die bedeutungsvollste Selbsthilfe, die der Osten treiben muß, ist die politische Hilfe.

fürsorgeverbände erfolgen. Über die Einzelheiten sollte sich der Reichstag beraten und schlüssig werden. Leider haben aber die anderen Sorgen des vergangenen Jahres dann die Regierung und den Reichstag so in Anspruch genommen, daß das Gesetz den Abgeordneten immer noch nicht zugegangen ist. Die Landgemeinden haben den dringenden Wunsch, daß die so lange verschleppte Angelegenheit endlich in Fluß gebracht wird. Denn gerade für das flache Land, wo vielfach die Arbeitskräfte für die drin-

gendsten Bestellungen- und Erntearbeiten fehlen, ist die tägliche Belastung mit einer wachsenden Anzahl von arbeits-scheuen Müßiggängern, die vom Betteln, Stehlen und der Znanfpruchnahme der Laum für die wirklich Bedürftigen zureichenden Fürsorgemittel leben, die den Gemeindevorsteher und den Polizeikräften das Dasein schwer machen, und die überdies vielfach eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Gesundheit sind, unter den heutigen Umständen einfach unerträglich. Wir können uns den Lurus

Herd und Scholle

Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger“ und „Schaltmüller General-Anzeiger“.

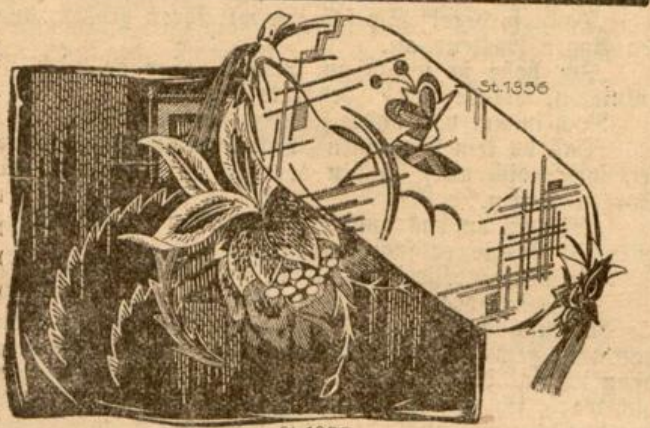
Das Reich der Frau.

Gesunde Hausfrau — gesunder Haushalt.

Im Organismus des Haushalts ist die Hausfrau das lebenspendende Zentrum, das Herz. Wenn sie erkrankt, steht das ganze komplizierte Gebilde bald still. Die Gesundheit der Hausfrau ist das wertvollste Gut der Familie, ein Gut, das viel zu wenig geschützt wird. Denn zahlreich sind die Gefahren, die auf allen Seiten lauern. Richtig ausgeführte Hausarbeit ist gesundheitsfördernd. Aber wie viele grobe Fehler werden von den Frauen teils aus Unkenntnis, teils aus Nachlässigkeit gemacht, die sich bald bitter rächen!

Eine Hausfrau darf sich nicht schümen. Ihre Kleidung soll den Körper in keiner Weise beengen, sie soll leicht, luftig und am besten waschbar sein. Hygiene im Haushalt beginnt bei der Person der Hausfrau. Ohne Sauberkeit ist sie nicht durchzuführen. Wir wissen heute, daß die Erreger vieler Krankheiten im Staub, in schlechter, verbrauchter Luft, in ungepflegter Garderobe ihre Brutstätten haben. Eine Hausfrau, die den Kampf gegen sie mit einer Verminderung der Staubfänger beginnt, leistet sich und den Ihren einen großen Dienst. Unnötiger Kram sollte aus unseren Wohnungen verschwinden, denn außer seiner gesundheitschädlichen Wirkung stellt er eine Belastung der reichlich mit Arbeit gesegneten Hausfrau dar. Die Konzeptionen, die wir für das Wohnzimmer machen, gelten bei weitem nicht mehr im Schlafzimmer (Betten nicht hinter Gardinen verbergen) und schon gar nicht in der Küche. Hier sollte wirklich jedes unnötige Stück entfernt werden, auch wenn es schmerzt, die bunten Zierstöpschen oder die geliebten Küchentrichter müssen zu mühen.

In einem hygienisch ausgestatteten Haushalt ist der Kampf gegen Krankheiten innerhalb der Familie viel leichter aufzunehmen. Allerdings wäre es besser, Krankheiten zu verhüten, als sie zu behandeln. Da ist der furchtbare Feind, die Tuberkulose. Sie ist so leicht zu übertragen, durch angefeuchtete Tröpfchen, durch tuberkulöserhaltigen Staub, durch verschmutzten Schmutz, durch ungekochte Milch tuberkulöser Kühe. Wie bekämpft sie die Hausfrau? Durch peinliche Reinlichkeit am Körper (Nägel säubern) und im Haushalt durch Vorhalten eines Tuches beim Husten, durch geeignete Nahrung. Die richtige Ernährung ist die Grundlage der Gesundheit. Von dieser Erkenntnis sollte jede Hausfrau durchdrungen sein. Sie muß neben einer abwechslungsreichen Kost auf die Behandlung der Lebensmittel den größten Wert legen. Milch soll z. B. immer in einem besonderen Topf gekocht werden, der zu nichts anderem gebraucht wird; sie ist sauber und kühl aufzubewahren, da sie leicht andere Gerüche annimmt. Gleich nach dem Abkochen ist sie abzukühlen, die Geräte sind sofort auszuspielen. Butter ist dunkel, an einem luftigen Platz aufzustellen und vor allem vor Fliegen zu schützen. Die tausend Handgriffe, die der Haushalt erfordert, stellen natürlich an die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Hausfrau starke Ansprüche. Wie oft „verhebt“ man sich! Tragen und Heben sind zwei Verrichtungen, die mit Ueberlegung ausgeführt werden sollen. Nichtiges Tragen geschieht aus der Schulter heraus, elastisch. Jede schiefe Belastung ist zu vermeiden. Die Haltung bei der Arbeit soll überhaupt sorgsam beobachtet werden. Schläffe Haltung und hohes Kreuz verderben die Figur und geben Hängelaib. Falsch ist es, nur auf einer Stuhlkante zu sitzen. Die ganze Sitzfläche des Stuhles muß benutzt werden. Unter Anlehnung des Kreuzbeines an die Lehne bleiben Kopf und Brustkorb beweglich zur Arbeit und zur Atmung. Das Zusammenhängen des Körpers behindert den Blutkreislauf, verursacht Kreuz- und Kopfschmerzen und begünstigt das häßliche Doppelkinn. Falsche Arbeitshaltung ist sehr oft die Quelle für Ermüdung. Unser Muskelsystem bedarf nach jeder Anspannung der Entspannung. Zu stark angespannte Muskeln erschaffen. Eine Ueberanstrengung der Beine führt zu Krampfzuckern. Entspannung, Ausruhen kann man nur im Liegen finden. Darum sollte sich die Hausfrau nach gelassener Arbeit unbedingt ein halbes Stündchen niederlegen und auch ihren Nerven während dieser Zeit Ruhe gönnen.



St. 1355. Rissen mit stilisierter Kalkenblüte, Größe 50 x 70, mit Rückwand. Für das Rissen kann Tuch oder Wollstrips verwendet werden. Lyon-Abplättmuster, Preis 80 Pf. St. 1356. Apatie Schlummerrolle auf modifarbenem oder mandelgrünem Tuch gefickt. In den Enden Seidenquasten. Lyon-Abplättmuster, Preis 80 Pf.

Küche und Haus.

Kochvorschriften für Wintergemüse und Wintergerichte.

Den Feldzugsplan in der Küche heißt es jetzt wieder einstellen auf Winterkühle, auf den nächtlichen Regentag und vor allem auf die durch die Feiertage arg geschmälerte Brieftasche. Denn das Wort „zeitgemäß“ hat auch in der Küche seine große Bedeutung. Als zeitgemäß rücken auch wieder die Rüben und Rübenarten und die verschiedenen Kohlsorten in den Vordergrund. Mit folgendem geben wir eine Auswahl entsprechender Kochvorschriften.

Kochwurst mit Grünkohl. 2 Pfund Grünkohl werden sauber gewaschen, gewaschen und in leichtem Salzwasser 1/2 Stunde gekocht. Nachdem man das Wasser abgeseigt und den Kohl mit kaltem Wasser abgespült hat, nimmt man ihn heraus, drückt ihn gut aus und hackt ihn grob. Dann gibt man ihn in einen Schmortopf, fügt reichlich Schweinefleisch, Salz, eine Prise Pfeffer hinzu sowie 1 Liter

Knochen- oder Würfelbrühe und läßt ihn eine halbe Stunde kochen. Hierauf wird die Wurst in den Kohl getan, und nun muß das Gericht 20 Minuten langsam dämpfen.

Schweinerippchen mit Kohlrüben. Die Schweinerippchen werden gewaschen, gesalzen, in Mehl gewendet, gebraten und beiseitegestellt. Die Kohlrüben werden geschält, geschnitten und mit Salz, einer Prise Pfeffer und etwas Knochenbrühe halbgar gekocht. Nun legt man in eine gefettete Pfanne oder Backform eine Schicht Kohlrüben, darauf die Rippchen, bedeckt diese wieder mit Kohlrüben und läßt das Gericht im Ofen bei mäßiger Hitze langsam gar dämpfen.

Wirsingkohl mit Birnen und Kartoffeln. 2 Pfund Wirsingkohl werden vorbereitet und mit Wasser, Fett und Salz angefüllt. Kurz bevor der Kohl weich ist, wird 1 Pfund geschälte, kleine Kartoffeln hineingegeben und mit gar gekocht. 1 Pfund Birnen wird mit etwas Zucker geschmort und zuletzt dazugegeben. Vor dem Anrichten werden goldgelb gedünstete Speckwürfel darübergegeben.

Sellerie mit Buttersoße. Die Sellerieknochen werden ganz sauber gewaschen, gebürstet, in reichlichem Salzwasser weich gekocht, geschält und in längliche Streifen geschnitten. Mehl wird mit Butter gelb geröstet, mit Selleriebrühe zu einer sämigen Soße verköcht, mit etwas Mustatnuß abgemischt und über die Sellerie gegeben.

Weißkohl mit Hammelfleisch. Das Hammelfleisch wird in kleine Würfel geschnitten und mit Salz und Pfeffer befreut. Der Kohl wird in kochendem Salzwasser abgewellt, die Blätter werden losgelöst. Auf den Boden eines Schmortopfes legt man einige dünne Speckscheiben, darauf belegt man den Boden dicht mit Kohlblättern. Es folgt eine Schicht rohe, geschälte, in Scheiben geschnittene Kartoffeln, darauf kommen die Fleischwürfel, und so fort. Zuletzt müssen Kohlblätter den Abschluß bilden. Man streut Kimmel, Salz und Pfeffer über das Ganze, gießt eine Tasse Fleischbrühe darüber und läßt das Gericht langsam zwei Stunden schmoren.

Gebäckene Grießklöße mit Backobst. Man stellt aus Wasser, Grieß, einer Prise Salz, Zucker, etwas abgeriebener Zitronenschale und einem Eßlöffel Butter oder Margarine einen dicken Grießflammer her. Wenn er etwas abgekühlt ist, gibt man zwei Gelbeier und den Eierschnee dazu und sticht von dem Teig längliche Klöße ab, die man auf der Pfanne von allen Seiten goldgelb bäckt. Dazu gibt man Backobst, das man am Abend vorher wäscht, einwässert, zuckert und dann mit dem gleichen Wasser weich kocht.

Die Rückstände angebrannter Speisen sollten aus Emailletöpfen nicht durch Kratzen mit scharfen Gegenständen entfernt werden, da das die Glasur beschädigt. Starres Sodawasser in die Töpfe gegeben und diese kurze Zeit auf Feuer gesetzt, führt schneller zum Ziel.

Zitronen, vor dem Gebrauch angewärmt, geben weit mehr Saft als ausgekühlte Früchte.

Bei längerer Kochdauer werden selbst isolierte Griffe an Aluminiumtöpfen heiß. Klemmt man zwischen Deckel und Griff jeweils einen hochstehenden Korken recht fest ein, hat man einen guten Anfassers.

Gesundheitspflege.

Richtige Hautpflege im Winter!

Herbst und Winter erfordern nicht nur Schutz vor Kälte, sondern auch eine aufmerksame Pflege der Haut. Besonders das Gesicht, als der einzig unbedeckte, allen Witterungseinflüssen ausgesetzte Körperteil, muß vor Kälteschäden bewahrt werden. Das ist zunächst das auch bei weniger empfindlichem Teint häufige Aufspringen der Haut, das nicht nur einen ästhetischen Defekt darstellt, sondern häufig bösartige Erkrankungen im Gefolge hat. Die Risse bilden eine Eingangspforte für Staub, Schmutz und Infektionserreger. Schmerzhafte Hautläsionen sind die nächste Folge, Furunkelbildung und Narben können eine weitere sein. Ein systematisch gepflegter Teint ist das beste Vorbeugungsmittel, um den Witterungseinflüssen der kälteren Jahreszeiten gewachsen zu sein. Das erste Anzeichen aller durch Kälte hervorgerufenen Hautbeschwerden ist die bereits erwähnte trockene, spröde Haut. Alle Hautschäden lassen sich beseitigen, wenn man die allerdings reichlich benötigte Geduld aufbringt. Man benutze abgekochtes Waschwasser, das man noch durch Borax weicher machen kann. Es besteht ein altes Vorurteil, daß man das Gesicht nicht mit Seife waschen soll. Es gibt kaum eine Haut, die nicht ganz seine, überfettete Seife verträgt. Seifenschaum entfernt Staub, Bakterien, Fett, Schweiß und Hautschuppen, außerdem macht er die Haut weich. Man spüle zuerst mit heißem, dann mit kaltem Wasser nach und trockne sich ganz sorgfältig ab. Es soll die Verdunstung von Feuchtigkeit auf der Gesichtshaut vermieden werden, die selbst der gesunden Haut schadet. Jedes Reiben ist schädlich, man tupfe das Gesicht mit einem ganz weichen Tuch trocken. Durch diese Prozedur werden die Poren geöffnet und können wieder atmen, und die Blutgefäße werden angeregt, wodurch eine bessere Hautfarbe entsteht. Das kalte Wasser strafft die feinen Hautmuskeln und verengt die Poren. Nun folgt eine leichte Massage mit einer Fettcreme oder auch mit Olivenöl, um der Haut das entzogene Fett wiederzuführen. Abstringierende, d. h. zusammenziehende Wasserzusätze alkoholhaltige Mittel oder Toiletteessig sind schädlich für spröde Haut und nur bei fettiger Haut anzuwenden. Trockene Haut — dies nur nebenbei — neigt besonders zur Bildung von Falten, Runzeln und Krähenfüße, allerdings nicht nur im Herbst und Winter. Obwohl man die Hände meistens durch Handschuhe schützt, die bei rüßiger Haut besonders weit und warm sein müssen, so ist doch eine besonders peinliche Pflege der Hände bei häufigem Temperaturwechsel angebracht. Hände sollen oft gewaschen werden. Mancher ist durch seinen Beruf gezwungen, sie außergewöhnlich oft zu waschen oder auch zu desinfizieren. Solche Menschen sollten auch ihre Hände nach jedesmaligem Waschen einfeuchten. Die Haut muß natürlich auch weitergepflegt werden, wenn Sprödigkeit und Risse verschwunden sind. Zeigt sich etwa eine Verfärbung der Haut, nämlich rote oder blaue Tönung, die zuerst an der Nasenspitze, an den Ohren oder auch an den Fingern auftritt, so begeben man sich sofort zum Arzt, denn das sind die ersten Anzeichen von Erfrierung. Diese Erkrankung der Haut befällt besonders häufig blutarme und bleichliche Personen.

Man lasse es ja nicht erst zu Frostbeulen kommen, die auch vom Arzt nur nach langer Behandlung beseitigt werden können und stets die Neigung behalten, im nächsten Winter wiederzukommen.

Feld und Garten.

Noch laufende Arbeiten.

Allenthalben werden auf die Acker nun Mist, Kompost, Leichschlamm und Jauche gefahren, und an frostfreien Tagen kann auch der Pflug in Tätigkeit bleiben, wo es noch nötig ist. Treten aber einmal Schneewehen ein, so soll man sie alsbald öffnen und die Schneewasser rechtzeitig von den Saatkeldern ableiten. Sollen Hopfgärten neu angelegt werden, dann ist es Zeit zum Rigolen, ebenso zum Ausgraben lästiger Bäume und Sträucher auf Wiesen und nicht zuletzt zum Reinigen und Räumen der Gräben. Rechtzeitig muß auch das Saatgut für das Sommergetreide gereinigt werden, und dabei ist das Anstellen von Keimproben nur anzuraten. Wo noch zu dreihen ist, wähle man die kältesten Tage für Alee-, Gras- und Leinamen, und wer noch Tabak abzuheilen hat, soll damit nicht warten. Sonst hat zumal der Landwirt mit Ausbesserungen an Maschinen und Geräten, Gebäuden und Wegen noch ständig zu tun, wenn nachher zur Frühjahrseinstellung alles in Ordnung sein soll.

Im Gemüsegarten kann die Bodenbearbeitung bei geeignetem Wetter ihren Fortgang nehmen. Zur Frühreibe werden die ersten Mistbeete gepackt und die ersten Saaten von Karotten, Radieschen, Gurken, Melonen usw. vorgenommen. Kohlrabi- und Salatpflänzlinge aus den im Dezember gemachten Ausaaten werden in warme Kästen ausgetopft. Sonst ist im Gemüsegarten und für ihn jetzt kaum etwas zu tun; nur die Revision des Gemüsekellers und der Einschläge wird wie üblich besorgt.

Auch den Obstaufbewahrungsräumen muß weiterhin die Sorgfalt gelten, und mit dem Auslesen der schadhafte Früchte gibt es immer wieder zu tun. Bei entsprechendem Wetter kann noch rigolt werden, und auch Baumlöcher lassen sich noch auswerfen. Empfindliche Obstbäume sollen, wenn es halbwegs nötig erscheint, nicht ohne Frostschutz stehen bleiben. Die Baumstämme werden aufgelockert und mit Dinger versehen; liegt Schnee, so mag Jauche zur Anwendung kommen. Bei geeigneter Witterung müssen die Obstbäume ausgeputzt, Formbäume und Weidensträucher geschnitten, schlechte und abgestorbene Bäume entfernt werden. Was hierbei versäumt wird, läßt sich nicht mehr nachholen und kann die nächste Ernte auf das empfindlichste schädigen.

Kommen mildere Tage, so können auch die Zierbäume und -sträucher noch ausgeputzt werden; zu lang gewachsene und unten kahlgewordene Sträucher werden stark zurückgeschnitten. Unter keinen Umständen soll es im Blumen- und Ziergarten unterlassen werden, empfindliche Pflanzen einzubeden. Alpenpflanzen werden zweckmäßig bei Schneefall ganz mit Schnee bedeckt, und damit das Tauen verzögert wird, schlägt man den Schnee fest. Samen harter Stauden können oft noch ins Freie gesät werden. Die Blumentreiberei ist nun in vollem Gange, und auch in der Zimmergärtnerei beginnt wieder einige Arbeit. Vom Fenster muß man die Blumen und Blattpflanzen nach Bedarf entfernen, besonders aber vor zu erwartenden sehr kalten Nächten.

Nach Feierabend.

Der Häuserblock der Nichtraucher. Es gibt eine alte Volksweisheit; sie sagt: „Wer nicht raucht, der spart sich eine Villa zusammen.“ Von dieser bekannten Villa des Nichtrauchers ist hier die Rede. Herr Fröhlich bewegt sich mit einer dicken Zigarre am Kurfürstendamm in Berlin. „Was rauchen der Herr für eine wundervolle Zigarre!“ läßt sich ein philosophisch veranlagter Spaziergänger mit ihm in ein Gespräch ein. „Ohne indiskret sein zu wollen — wieviel zahlen Sie für eine solche Zigarre?“ — „Eja“, sagt Fröhlich, „fünfundsechzig Pfennig.“ — „Und wieviel solcher kostbaren Zigarren rauchen Sie wohl pro Tag?“ — „Acht Stück, mitunter auch zehn.“ — „Und seit wieviel Jahren rauchen Sie?“ — „Das können nun schon rund dreißig Jahre sein“, pufft Fröhlich. — „Dreißig Jahre? Lieber Herr! Dreißig Jahre und Tag für Tag acht bis zehn Zigarren, das Stück zu sechzig! Wollen Sie etwas wissen, werter Herr? Eine nackte Tatsache? Wenn Sie Nichtraucher wären wie ich — wenn Sie all das schöne Geld gespart hätten in den dreißig Jahren — dann, dann könnte jetzt der stattliche Häuserblock da drüben Ihnen gehören!“ — „Gehört er“, fragt Herr Fröhlich, „etwa Ihnen, der Sie nicht geraucht haben?“ — „Nein... allerdings nicht“, muß der andere kleinlaut zugeben, „der Häuserblock gehört leider nicht mir.“ — „Aber mir!“ lacht Fröhlich.

Der Ausweg. Der junge Reporter war verschiedene Male wegen seiner Weitschweifigkeit ermahnt worden. Sein nächster Bericht lautete: „Ein Herr der Gesellschaft, Sir Arthur Butterfly, wurde auf dem Ball der Lady Miller dabei abgesetzt, wie er einen Brillanten stehlen wollte. Er nahm einen Kognak, seinen Hut, seinen Ueberzieher, Wschied von seinen Freunden, ein Auto, einen Revolver aus der Tasche und sich das Leben.“

Der verkannte Hausarzt. Besucher: „Ist das der kleine Paul?“ — Hausfrau: „Ja, das ist mein ältester, lieber Bub, nicht wahr, er ist ein artiges Bürschchen?“ — Besucher: „Ja, aber er scheint mich für den Hausarzt zu halten!“ — Hausfrau: „Wieso denn?“ — Besucher: „Er steckt mir fortwährend die Zunge heraus!“

Großer Unterschied. „Das ist also Meines Freund?“ — „Er ist nicht mehr ihr Freund — er hat sie geheiratet!“

Doppelsinniges Lob. „Nun, wie schmeckt Ihnen mein Wein?“ — „Ausgezeichnet. Wenn ich ihn trinkt, fühlt ich mich so wohl wie ein Fisch im Wasser.“

Der Vorsichtige. „Also, lieber Mann, vor allem Vorsicht mit dem Wasser! Ich habe Ihnen gesagt, was Sie tun sollen. Wollen Sie es noch mal wiederholen?“ — „Erst filtriere ich das Wasser, Herr Doktor.“ — „Gut! Und dann?“ — „Dann lasse ich es ab.“ — „Gut! Und dann?“ — „Und dann trinke ich Bier!“

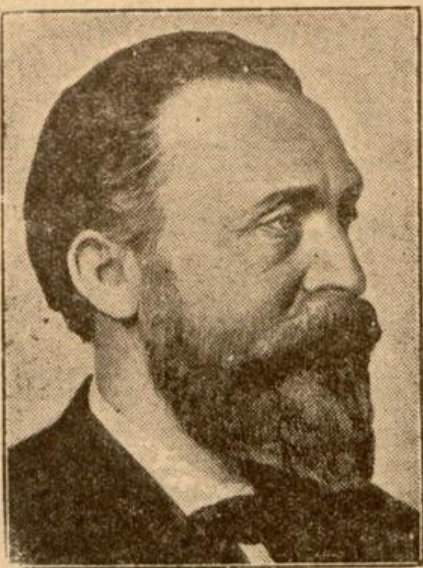
anträge wurden eingereicht. Die schwierigen Kreditverhältnisse haben sich nicht gebessert. Besonders beachtenswert ist die steigende Nachfrage nach langfristigen Krediten. Der Grundstücksverkehr war außerordentlich gering, dagegen haben die Zwangsversteigerungen zugenommen.

Heinrich von Stephan, Deutschlands populärster Generalpostmeister.

Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages.

Postminister sind unter allen Umständen populärer als alle andern Minister: das Publikum, das mit der Post sozusagen in ständiger Geschäftsverbindung steht, fühlt sich ihnen „menschlich näher gerückt“ — sie scheinen ihm jedenfalls nicht auf einer jede Vertraulichkeit entfernenden Höhe zu stehen. So viele populäre Postminister wir aber auch schon im Reiche gehabt haben — wir brauchen nur an Pöbelski, an Kräfte und an den Schögel von heute zu erinnern —, vollstümlicher, bester und bekannter als Heinrich von Stephan, dessen Geburtstag sich am 7. Januar zum hundertsten Male jährt, war auch nicht einer von ihnen. Man braucht noch nicht allzu alt zu sein, um sich zu erinnern, daß es eine Zeit gab, in der jeder Postbote einfach „Stephansbote“ genannt wurde. Post und Stephan — das war eben identisch.

Als eines biedereren Handwerkers Sohn wurde Heinrich Stephan — in den erblichen Adelsstand wurde er erst 1885 erhoben — zu Stolp in Pommern geboren. Als „Postschreiber“ — wie damals die Anwärter für den höheren Postdienst genannt wurden — trat er, nachdem er am Gymnasium zu Stolp die Reifeprüfung bestanden hatte, im Februar 1848 beim Postamt Stolp ein. Zehn Jahre später war er Postrat bei der Oberpostdirektion Potsdam. Und nun ging es mit raschen Schritten weiter vorwärts und aufwärts, bis wir ihn im April 1870, wenige Monate vor dem Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges, zum Generalpostdirektor des Nord-



deutschen Bundes ernannt sehen. Vorangegangen war verschiedenes, was Stephans hohe „postalische Begabung“ erkennen ließ. Als seine glänzendste Leistung aus jener Zeit haben wir die durch ihn geförderte Überleitung des gemüthlichen Thurn und Taxischen Postwesens an die Krone Preußens hervor. Und dann kam der Krieg. Stephan war gerade mit der Reform des Bundespostwesens, mit der Durchführung des Einheitsportos usw. beschäftigt, als es für ihn plötzlich hieß: alles zurückstellen und die norddeutsche Feldpost organisieren. Wie er das gemacht hat, das bleibt für immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Postwesens.

Als dann nach dem Kriege aus den vielen norddeutschen Postinstituten die Deutsche Reichspost wurde, wurde Stephan zum Generalpostmeister und eine Weile später zum Staatssekretär des Reichspostamtes — das ist ja eigentlich der offizielle Titel der Postminister — ernannt. Und nun begann der bedeutsamste Teil seiner Tätigkeit: die Vereinheitlichung der Postgesetzgebung. Bald darauf führte er den einheitlichen Tarif für Pakete durch, schuf als etwas ganz Neues die Postkarte, schuf die Postanweisungen und die Postaufträge und rief noch viele andere Erleichterungen des Postverkehrs ins Leben. Nicht zu vergessen sind seine Bemühungen zur Hebung der geistigen Wohlfahrt der Beamten. Was seinen Namen aber weit über Deutschland hinaus, ja in der ganzen Welt berühmt gemacht hat, war die 1874 nach seinen Vorschlägen auf dem allgemeinen Postkongress in Bern erfolgte Gründung des Weltpostvereins. Ein Jahr später übernahm Stephan auch die Telegraphenverwaltung des Reiches und vereinigte sie mit den Vertriebsanstalten der Post. In seine Amtszeit fällt auch die Verbindung aller wichtigen Haupt- und Handelsstädte des Reiches durch unterirdische Kabel. Dazu kommt noch die Einführung des Posttarifs bei den Telegrammen, die Errichtung der Rohrpost in Berlin, die Einrichtung von Fernsprechern, der Bau von gegen 2000 neuen Postgebäuden in allen Teilen des Reiches, die Einrichtung der transatlantischen Reichspostdampferlinien, die Beteiligung der Reichspost bei der Durchführung der Unfall-, Kranken- und Altersversicherung, die Organisation der Reichsdruckerei und die Gründung des Reichspostmuseums in Berlin, dessen Vichhof das am 1. Mai 1899 entfaltete Standbild des populären Generalpostmeisters zeigt. Am 8. April 1897 ist Stephan, der auch schriftstellerisch großen Erfolg tätige war, in Berlin gestorben. Nicht nur die Reichspost — nein, das ganze deutsche Volk hat Grund und Ursache, das Andenken an den großen Organisator der vorbildlichen deutschen Post wach zu halten!

Hochwasser im Rheinland.

Einsturz eines Wohnhauses im Saartal.

Der Rhein und seine Nebenflüsse führten seit einigen Tagen wieder Hochwasser, das aber bereits im Sinken begriffen zu sein scheint. Mosel, Nahe, Sieg und Aar fallen, und nur vom Rheine selbst und von der Saar wird noch ein langsames Steigen der Flut gemeldet. Eine wirkliche Gefahr besteht nirgends, und es ist auch nirgends ein größerer Schaden angerichtet worden. Das Hochwasser ist hauptsächlich auf die durch die Regenschauer der letzten Tage verursachte starke Schneeschmelze zurückzuführen.

Im unteren Saartal ereignete sich ein Bergsturz, durch den ein Wohnhaus zum Einsturz gebracht wurde. Die Regenfälle hatten die Gesteinsmassen eines mit Bäumen bewachsenen Berganteils eines Feldbusers unterspült. Die Erd- und Gesteinsmassen gerieten plötzlich in Bewegung und verschüttete das darunterstehende Wohnhaus. Die Erdmassen, die auf das Haus hinabsielen, gerieten das Gebäude fast vollständig. Ein Nachbarhaus mußte geräumt werden. Glücklicherweise kamen Personen nicht zu Schaden.

Zwölf französische Touristen von Lawinen verschüttet.

Eis von ihnen wahrscheinlich rettungslos verloren.

An der französisch-italienischen Alpen Grenze in der

Gegend von Briançon wurden sechs französische Touristen von einer Lawine verschüttet. Zur Rettung der Verschütteten ausgesandte Hilfsmannschaften, darunter 100 Soldaten, haben festgestellt, daß die Touristen unter einer mindestens zehn Meter dicken Schneedecke begraben liegen. Die Gefahr weiterer Lawinenstürze macht die Rettungsarbeiten so gut wie unmöglich. Man hat bereits die Hoffnung aufgegeben, die Verschütteten lebend zu bergen.

Im Departement Savoie in der Gegend von Peisey vermißt man vier Pariser Touristen, die zur Besteigung des Kammes aufgebrosen waren. Ausgesandte Hilfsmannschaften haben keine Spur von den Touristen finden können, da inzwischen große Schneelawinen niedergelassen sind. Man befürchtet daher, daß auch sie das Opfer einer Lawine geworden sind.

Außerdem wurden noch zwei Pariser Studenten in den Alpen von einer Lawine verschüttet. Einer von ihnen konnte lebend geborgen werden, während der andere noch nicht gefunden wurde.

Die Lawine.

So viele Lawinenkatastrophen wie in dem bisher so mild verlaufenen Winter 1930/31 hat die Welt schon lange nicht erlebt. Jeder Tag fast bringt jetzt neue Hochposten aus den Bergen. Skiläufer und andere Wintersportler werden auf hohem Grat, werden an steil abfallenden Hängen von Lawinen überrascht und sind verloren; denn es sind nur wenige, die aus den Schneemassen noch lebend geborgen werden können.

Nur die Alpenbewohner kennen die Schrecken der Lawine oder Lawine in ihrem ganzen Umfange, nur sie kennen genau die Unterschiede zwischen der Rutsch- oder Schleichlawine, der Grund- oder Schlaglawine, der Staublawine und der Eis- oder Gletscherlawine. Von besonderer Gefährlichkeit sind die Frühjahrs Lawinen, die zur Zeit der Schneeschmelze von den Verggipfeln zu Tal rollen. Die Schneelagen werden durch das Tauwasser vom Boden losgelöst und der Boden selbst wird immer schlüpfriger. Die Folge ist, daß die Schneemassen ins Rutschen kommen. Sind die Abhänge nicht allzu steil, so bedeuten diese Rutsch- oder Schleichlawinen keine allzu große Gefahr. Bedrohlich aber wird die Lage, wenn die Schneemassen über steile Hänge rollen. Sie fallen immer schneller niedwärts, reißen unterwegs alles mit, was ihnen im Wege liegt oder steht, Schneemassen, Felsblöcke, entwurzelte Bäume usw., schlendernden Menschen und Tiere, Häuser und Bäume in die Tiefe und stürzen schließlich mit Donnergepolter einen jähen Abhang hinunter. Grund- oder Schlaglawinen nennt der Bergler diese alles zerschmetternden Schneemassen.

Nicht ganz so schlimm sind die Staublawinen, die meist im Spätwinter zu Tal gehen. Sie bestehen aus trockenem Schneestaub und wirken verheerend nur dann, wenn sie in großen Mengen kommen. Und wie es Frühjahrs- und Winterlawinen gibt, so gibt es auch Sommerlawinen, die man auch Eis- oder Gletscherlawinen nennt. Sie entstehen dadurch, daß infolge der Sommerwärme größere Gletscherteile sich ablösen und hinunterstürzen. Das führt sehr oft zu großen Verwüstungen in den Vergtälern.

Man muß nun nicht glauben, daß der Mensch den Lawinen schutzlos gegenüberstehe und seine Werke „müßig und bewundernd“ untergehen sehe. Da gibt es „Lawinenbrecher“, große Steinmassen, die die fallenden Lawinen von den Häusern ablenken, da gibt es Wälder, sogenannte „Bannwälder“, die die Lawine aufhalten, da gibt es an Stellen, die besonders häufig von Lawinen heimgesucht werden, Pfahlwerke, Flechtzäune, Mauern usw. als Schutz gegen die Lawinen. Eines aber muß noch gesagt werden: die Lawine stiftet nicht nur Schaden, sondern auch Nutzen. Räumt sie doch von den hohen Alpenmatten den Schnee weg, der sonst vielleicht den ganzen Sommer hindurch dort liegenbliebe, so daß das Vieh des Alpiers um seine „sonnigen Weiden“ käme.

Lokales und Provinzielles.

Halber, den 6. Januar 1931.

Kochgeschirr und Volksgesundheit.

Der Stolz der Hausfrau ist die Küche, in der es vor Sauberkeit nur so blühen muß. Das ist, auch vom gesundheitlichen Standpunkt aus, nur zu begrüßen; denn mangelnde Reinlichkeit in der Küche kann unserer Gesundheit gefährlich werden. Aber nicht nur beim Einkauf und bei der Speisenzubereitung, sondern auch beim Kochgeschirr ist peinlichste Sauberkeit vonnöten.

Unsere Großmütter benutzten als Kochgeschirr vielfach noch Gegenstände aus Ton und Steinzeug, aus Kupfer, Messing usw. Da mochte es leicht einmal vorkommen, daß die Glasuren der irdernen Töpfe schadhaft wurde, Ritzigkeit, die schlecht verdunstete, aufsaugte und so zur Bräunung frantmachender Batterien wurde. Der Kupferkessel legte in der feuchten Küchenluft leicht Grünspan an und wurde bei ungenügender Reinigung zur Quelle von Magenstörungen. Mit dem Fortschreiten der Technik sind diese Gefahren gehoben und alle Anforderungen an ein hygienisch einwandfreies Kochgeschirr erfüllt worden. Unser heutiges Kochgeschirr besteht im allgemeinen aus Porzellan, Aluminium oder emailliertem Eisen. Bei der Verwendung von emailliertem Geschirr ist darauf zu achten, daß es stets unbeschädigt bleibt. Darum lege man einen leeren Topf nie auf heiße Feuer oder fülle kaltes Wasser nie in einen heißen Topf ein. Gegen das Aluminiumgeschirr ist in letzter Zeit eingewendet worden, daß es bei längerem Kochen kleine Aluminiummengen an die Speisen abgibt. Wie eingehende wissenschaftliche Untersuchungen gezeigt haben, sind aber die auf solche Weise gelegentlich in die Speisen gelangenden Aluminiummengen so winzig, daß sie keinen gesundheitlichen Schaden stiften können. Schon an sich enthalten unsere Nahrungsmittel wie unser Körper kleinste Mengen dieses Metalls, ohne daß wir irgendwelchen Schaden dadurch erleiden. Das Aluminiumgeschirr darf also ruhig seinen Platz in der Küche behalten. Hygienisch völlig einwandfrei ist ferner Porzellan- und Emailgeschirr, zumal in der heutigen feuerfesten Form. Leider liegt seine Zerbrechlichkeit der Verwendung in der Küche gewisse Grenzen. Daß außer diesen gebräuchlichsten Formen noch viele andere hygienisch einwandfreie Arten von Kochgeschirr existieren, sei besonders betont. Gewohnheit, Sitte, Geschmack und Selbstbeil werden bald die eine, bald die andere Art von Kochgeschirr bevorzugen, sie alle aber sind bei sorgfältiger Behandlung und Reinigung frei von jeder gesundheitlichen Gefahr.

Halber

Der Eisenbahner-Verein für Halber und Umgegend veranstaltete am Sonntag nachmittag im Saale des Hauses zur Fuhr eine Weihnachtsfeier. Zur Mitwirkung waren gewonnen der Quartettverein „Fröhlich“, der Dilettantenverein „Hörsing“, und das Vederische Salon-Orchester. Nach einleitendem Musik- und Gesangsvortrag hielt der Vorsitzende Unger die Begrüßungsansprache und entbot allen ein herzliches Willkommen und einige unterhaltende Stunden fröhlichen Beisammenseins. Der Dilettantenverein verschönte den Abend durch Aufführung der Enakter: „Weihnachten im Wartesaal“ und

„Familie Leinöl“. Zwischen durch sang der Quartettverein ein Frohsinn einigelieder und die Kapelle sorgte ebenfalls durch ihre Musikstücke für eine gehobene Stimmung. Den Höhepunkt des Abends bildete das Erscheinen des Knacht Kupprechts, der seine Gaben unter die Kinder in Gestalt einer großen Tüte verteilte. Dem Quartettverein Frohsinn überreichte der Vorsitzende als Dank für die freundliche Mitwirkung das Notenmaterial zu dem Liede: „Wogender grüner Rhein“ von Hilke. Mit einem Eisenbahnerlied schloß der unterhaltende Teil, ein Tänzchen schloß sich an.

Am vergangenen Samstag veranstaltete die Junggefolgschaft und Jungschwesternschaft des Jungdeutschen Ordens im Saale des Posthauses eine schlichte, den Zeitverhältnissen angepaßte Weihnachtsfeier. Auch zahlreiche ältere Brüder und Freunde des Ordens nahmen daran teil, sodaß der von Jungbrüdern weihnachtlich ausgeschmückte und im Lichtglanz des Christbaumes strahlende Saal ganz besetzt war. Als der Junggefolgschaftsmeister Bruder Sinn gegen 8 Uhr die Feier mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnete und das gemeinschaftlich gesungene Lied: „O Tannenbaum“ verklungen war, fühlte sich alt und jung noch einmal in den Wonn und Zauber des Weihnachtsfestes gezogen. Durch ein sorgfältig ausgewähltes und von Jungschwestern und -brüdern fleißig einstudiertes Programm wurde diese fröhliche Stimmung noch erhöht. Eine Jungschwestern eröffnete die Reihe der Darbietungen mit einem selbst gebichteten stimmungsvollen vortragenen Prolog, der einen tiefen, nachhaltigen Eindruck bei allen Teilnehmern hinterließ. Die eigentliche Begrüßungsrede hielt der Großmeister Bruder Jung. Er fand wie immer die passenden Worte, der Veranstaltung die rechte Weiße zu geben, dankte allen Brüdern und Schwestern für die bisherige Treue zum Orden und forderte zu mutiger, kraftvoller Weiterarbeit an den hehren jungdeutschen Zielen auf. Ganz besonders dankte er den Jungbrüdern, die ihm in der Silbesternnacht ihre Verehrung und Dankbarkeit durch ein dargebrachtes Ständchen und die Ueberreichung des Buches: „10 Jahre Jungdeutscher Orden“ bezug und ihm damit eine große Freude bereitet hätten. Zum Schluß händigte er im Auftrage des Balljugendwartes Preuß den Junggefolgschaftsmeister Bruder Sinn als Anerkennung für den Orden geleistete Dienste das mit eigenhändiger Unterschrift versehene Bild des Hochmeisters Artur Maubraun aus. Nun folgten in bunter Abwechslung Gedichte von der jungdeutschen Dichterin Maria Kahle, Lieder zur Laute, Chorgefänge der Schwesternschaft und Klavierstücke, die alle Zeugnis ablegten von dem ersten Willen, Gedeigene zu bieten und darum auch ungeteilten Beifall fanden. Besonders aufmerksam lauschten die Zuhörer den tiefempfindlichen Liedern Mignon und Heideröseln, recht stimmungsvoll vortragend von Fräulein Staub. Ein sorgfältig eingeübtes Schattenspiel von 3 Jungschwestern setzte die Lachmuskeln recht kräftig in Bewegung. Eine gleiche Wirkung hatten „Kaffernhochzeiten“ und „Die drei Perlen der Kompanie“, die von Jungbrüdern dargeboten wurden. Das reichhaltige Programm fand seinen Abschluß mit dem Ordenslied. Große Heiterkeit löste die nun folgende Verlosung aus, zu der die Schwestern und Brüder passende Gegenstände gestiftet hatten. Gar zu schnell verrannen die schönen Stunden jungdeutschen Zusammenseins. Die feinnige Weihnachtsfeier der Jungschwestern- und Junggefolgschaft Halber wird noch lange in der Erinnerung der Teilnehmer fortleben und das Bruderband inniger und fester knüpfen.

Gelegentlich der Sitzung des Landfrauenausschusses des Kreises Altena in Lüdenscheid am 4. Dezember 1930 wurde beschlossen im Laufe des Januar 1931 einen eintägigen Lehrgang für Landwirtschaftliche Lehrfrauen in Lüdenscheid einzurichten. Die Anmeldung der Frauen aus hiesiger Gemeinde die an diesem Kursus teilnehmen wollen, müssen ihre Anmeldung bei dem Ortsvereinsvorsitzenden machen und zwar möglichst bald, da der Kursus nur eingerichtet werden kann bei genügender Beteiligung. Er findet statt wahrscheinlich im Januar und wird abgehalten von Frl. Müller von der Landwirtschaftskammer Münster. Alles Nähere ist zu erfahren bei dem Vorsitzenden des Landwirtschaftlichen Vereins Halber.

Kierspe

Jahresversammlung des Kaninchenzuchtvereins. Am Samstagabend fand im Hotel Plate die Jahresversammlung des Kaninchenzuchtvereins, geleitet von dem Vorsitzenden Wilhelm Haff, statt. Die Kasse wurde von den Mitgliedern Bedder und Woeße geprüft und für richtig befunden, sodaß dem Kassierer Entlastung erteilt werden konnte. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Der Verein verfügte im verflossenen Vereinsjahre über Zuchttiere von insgesamt 26 Zucht- und 145 Jungtieren. Geschlachtet wurden 104 Tiere mit einem Schlachtgewicht von 507 Pfund. An Fellen sind 104 Stück verarbeitet worden. Auf der zu Ostern vorigen Jahres in Carthausen stattgefundenen Ausstellung errang der Verein drei Ehrenpreise, einen ersten Preis und zwei zweite Preise. Unter Leitung des Züchters Woeße soll allmonatlich die Jugendgruppe des Vereins zusammenkommen. Die Kote Erde-Schau in Schwelm am 25. d. M. wird von den hiesigen Züchtern besucht. Es wurde sodann angeregt, eine Persönlicher zur Abhaltung eines Kursus über jagdgemäße Fellbearbeitung zu gewinnen. Zum Schluß konnte noch darauf hingewiesen werden, daß dasjenige Mitglied, welches 3 mal hintereinander den Wanderpreis erringt, aus der Vereinskasse eine Prämie von 10 Mark sowie eine eingerahmte Preisbescheinigung vom Verband erhält.

Die Jugendherberge in Kierspe (Zahnbleibe) ist infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse und der geringen Schneefälle wie der zahlreichen Regentagen im Jahre 1930 nicht so stark besucht gewesen wie 1929. Vielleicht haben aber auch die neuen Nachbarjugendherbergen Meinerzhagen, Blochhaus und Glörschperre mehr Wanderer angezogen. Immerhin konnten 2816 Uebernachtungen für 1930, verbucht werden, während es 1929 noch 3359 waren.

Rönsahl

Ein historisches Ereignis. Am 1. Jan. waren 30 Jahre vergangen, daß zum letzten Male die Postkutsche von Rönsahl nach Meinerzhagen fuhr. Der Wagen und die Pferde waren damals zu Ehren des Tages mit Tannengrün und Girlanden festlich geschmückt worden. Die hiesige Bürgerwehr fand sich gern an die alte Zeit erinnern, wo der Postkutscher mit seinem Federhut die beliebten Weisen, u. a.: „Ich bin der kleine Postkutscher, die ganze Welt bereit ich schon.“ und das stimmungsvolle Lied „Die Post im Walde“ mit seinem Horn ins Tal schmetterte.

Bedderfeld. Auf dem Diebeszuge. In einer der letzten Nächte versuchten Diebe in das Waldrestaurant

Handwerker. Eine Schilde des Verbandsfensters wurde entklebt. Hierbei blieb es, da angenommen werden muß, daß der in den unteren Räumen befindliche Bernhardinerhund die Täter verschreckt hat. Die Diebe suchten dann ihren Weg nach Priorei und hatten in dem Hause Klinge mehr Glück. Dort stahlen die Diebe sieben Hühner. Weiter ging es nach Priorei. Hier stiegen die Diebe in den Keller des Fabrikanten vom H. und nahmen Lebensmittel und einige Flaschen Wein mit. Die Spuren führen nach Dahl, woselbst noch in dem Hause „Im Kämpchen“ eingebrochen wurde.

Wuppertal. Wie leicht man heutzutage Kredit bekommt. Die Eheleute Wilhelm und Grete R. sind vom Amtsgericht von der Anklage des Betruges freigesprochen worden. Die Staatsanwaltschaft hatte dagegen das Nachmittels der Verurteilung geltend gemacht und das Ehepaar hätte also von Rechts wegen heute erscheinen müssen. Es zog es aber vor, das nicht zu tun und so wurde in seiner Abwesenheit verhandelt. Es handelte sich darum, ob der jetzige Invalide Wilhelm R. also der Angeklagte, zu einer Zeit, in der an seiner Invalidität nicht mehr zu zweifeln war, sich strafbar gemacht habe, indem er und seine Ehefrau einen Hagener Geschäftsmann veranlaßte, ihnen für 125 Mark Waren gegen eine Anzahlung von 17 Mark zu verkaufen, wobei sie Wochenraten von 4 bis 5 Mark versprochen. Es ist keine einzige Rate gezahlt worden und der Geschäftsmann hat über 100 Mark Schaden gehabt. Die vor der Kleinen Strafkammer heute eingehend vorgenommene Beweisnahme ergab, daß außer der hier fraglichen Schuld das Ehepaar R. noch gegen 1000 Mark Schulden hat, und daß die Vorpiegelung, er habe Aussicht, bei dem Hager Werk wieder eingestellt zu werden, falsch war. Der Betrug lag auf der Hand und der Staatsanwalt beantragte gegen den R. eine Woche, gegen Frau R. zwei Wochen Gefängnis. Das Urteil fiel härter aus. R. erhielt drei Wochen, Frau R. zwei Wochen Gefängnis.

Altenr. Schuhmacher niedergefallen wegen unglücklicher Stiefelreparatur. Ein Kraftwagenführer, der einem Schuhmachermeister in der Großen Freiheit Stiefel zur Reparatur gegeben hatte, wollte diese am Freitag nachmittag abholen. Als ihm gesagt wurde, daß die Stiefel noch nicht fertig seien, geriet er dermaßen in Wut, daß er dem Schuhmacher einen Dolchstoß in den Hals verfehlte. Darauf flüchtete er nach Hamburg, wo er später in einem Friseurladen verhaftet wurde. Der verletzte Schuhmacher mußte einem Krankenhaus zugeführt werden.

Münster. Der scheidende Generalsuperintendent. Mit dem 1. Januar schied Generalsuperintendent D. Zoellner, Münster, aus seinem Amte. Am 14. Dezember 1930 sind es 25 Jahre gewesen, seitdem er dieses Bischofsamt über die westfälische Provinzialkirche angetreten hat. In einem „Hirtensbrief“, der in einer Sonderausgabe des kirchlichen Amtsblattes der Kirchenprovinz Westfalen veröffentlicht ist, nimmt D. Zoellner Abschied von seiner Kirchenprovinz, der er 25 Jahre lang unter Gottes reichem Segen dienen durfte, Abschied von den Geistlichen, von den Presbyterien, von den Vertretern der Gemeinden, von der Frauenhilfe, von der Männerhilfe usw. Er gibt dabei einen Überblick über sein Wollen und Streben, über das Erreichte und Nichterreichte. Seine inhaltsreichen und ersten Ausführungen schließt er mit Segenswünschen und mit den Worten: „In diesem Sinne reiche ich die mir anvertraute Fackel Dir weiter, lieber Bruder, den Gott als meinen Nachfolger geschenkt hat!“ Damit redet er seinen Nachfolger, den bisherigen

Superintendenten des Kirchenkreises Barmen und Pfarrer der Kirchengemeinde Barmen-Wuppertal Wilhelm Weirich an, der vom 1. Januar 1931 ab zum Generalsuperintendenten der Provinz Westfalen berufen ist.

Aus der Nachbarschaft

Wuppertal. Das Ende der Bergisch-Märkischen Zeitung. Mit dem gestrigen Tage erscheint die Bergisch-Märkische Zeitung in vollkommen neuem Gewande, und zwar als Ableger der Rheinisch-Westfälischen Zeitung in Essen. Sie wird in Essen redigiert und in Wuppertal noch durch eine Lokaledaktion vertreten.

Düsseldorf. Ein modernes Bad in den Henkelwerken. In den Henkelwerken in Hülthausen wurde am Sonntag eine „Dr. Hugo-Henkel-Schwimmbad“ eingeweiht, welche das großartige soziale Lebenswerk des Kommerzienrats Fritz Henkel im Sinne des Verstorbenen weiter fortsetzt. Die Halle stellt eine Verbindung von Luft-, Sonnen- und Schwimmbad dar. Eine 30 Meter lange, nach Süden gelegene Glaswand kann geöffnet werden. Die Schwimmfläche ist 25 m lang, 10 m breit und an der tiefsten Stelle 3,20 m tief. Das Bad enthält alle modernen technischen Einrichtungen — sogar Frisierräume mit Trockenapparaten! — und ist genau nach den Vorschriften der Sportbehörde errichtet worden.

Spiel und Sport

Westdeutscher Spielverband e. V.
Fußball:

Halver 2. — B. B. Offenbergl. 3:3 (2:2)
Die 2. Mannschaft des hiesigen S. S. V. Halver 1911 hatte am vergangenen Sonntag die von Offenbergl. zu Gast. Nur ein Unentschieden konnte erzielt werden. Man hatte scheinbar den Gast etwas zu leicht genommen, aber auch von reichlich Pech waren die Einheimischen verfolgt. Trotz der eingestellten Verstärkung langte es eben mal wieder nicht zu einheitlichen Aktionen. Die ganze Mannschaft spielte zu zerfahren. Nur die Hintermannschaft zeigte sich einigermaßen der Sachlage gewachsen. Es ist zu erwarten, daß die Elf doch wieder ansprechendere Leistungen zeigt, Sonntag konnte sie ganz und gar nicht gefallen.

Hallensport.

Am Mittwochabend nimmt das durch die Feiertage unterbrochene Hallentraining wieder seinen Anfang. Es kann nur allen Mitgliefern empfohlen werden, sich recht zahlreich daran zu beteiligen, damit diese schöne Einrichtung eine dauernde werden kann. Daß dieses Training allseitig viel Anklang gefunden hat, beweisen die von Stunde zu Stunde steigenden Teilnehmerzahlen. Den noch Fernstehenden und allzu bequemen Mitgliedern, besonders aber den aktiven, kann nur nochmals empfohlen werden, sich recht rege zu beteiligen, denn mit Fußballspielen allein ist es heutzutage nicht mehr getan, es muß mehr verlangt werden, als daß man sich in einer Sportart betätigt; es ist daher gute Gelegenheit geboten, Mittwochabends auf der Karls Höhe an gymnastischen Übungen zu zeigen, daß man auch stärkeren Anforderungen gewachsen ist. Ball Heil!

Kierspe, 6. Jan. Am Sonntag wurde auf dem hiesigen Sportplatz ein Handballspiel zwischen der 1. Mannschaft des T. V. Verkenbaum und der 2. Mannschaft Städt. Rahmede ausgetragen. Verkenbaum blieb mit 2:1 Sieger.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 5. Januar.

Ein Dorf in Gefahr.

Gladbach. Die Einwohner des im Altmühlthal gelegenen Dorfes Ursberg wurden durch ein donnerähnliches Rollen in größten Schrecken versetzt. Von der Burggrube, die sich auf einer über hundert Meter hohen Dolomitenfelswand über dem Dorf befindet, hatte sich infolge der anhaltenden starken Regengüsse ein beträchtliches Stück losgelöst, so daß fünfzig große Steine herabstürzten. Bäume wurden umgerissen und Bäume beschädigt. Das Anwesen eines Landwirts wurde zum Teil zerstört. Mit weiteren Abstürzen muß gerechnet werden.

79jähriger Bettler erstirbt.

Wittenberge. An der Bahnunterführung bei der Singerfabrik wurde die Leiche des im Jahre 1851 geborenen Arbeiters August Seber, der 1927 von der Stadtverwaltung Wittenberge dem Siechenheim in Wittstock überwiesen worden war, aufgefunden. Seber hatte sich im Juli des vergangenen Jahres heimlich aus dem Siechenhaus entfernt und seit dieser Zeit bettelnd in der Prignitz umhergetrieben. Infolge Entkräftung ist er an der Bahnunterführung zusammengebrochen und erstirbt.

Arbeitgeber der jüdischen Metallindustrie lehnen den Schiedsspruch ab.

Chemnitz. Die Arbeitgeber haben den Schiedsspruch im Lohnstreit in der jüdischen Metallindustrie abgelehnt. Das Reichsarbeitsministerium hat für den 7. Januar zu Verhandlungen eingeladen.

Norwegischer Dampfer gesunken.

Colombo. Der norwegische Dampfer „Tricolor“ ist kurz nach Verlassen des Hafens von Colombo infolge einer Explosion gesunken. Der Kapitän, der Funter und zwei Matrosen wurden getötet. Von den 12 Passagieren wird einer vermißt. Die Überlebenden sind von dem Dampfer „Portos“ an Bord genommen worden.

Schlachtviehberichte:

	Elberfld.	Köln	Dortmd.		Elberfld.	Köln	Dortmd.
Dachsen	57-59	53-58	56-58	Fresser	40-46	—	—
—	—	47-50	—	Kälber	—	85-110	—
52-56	48-52	53-55	—	—	80-84	75-80	80-85
—	40-45	—	—	—	70-79	68-73	70-78
46-51	—	47-52	—	Schafe	55-65	60-65	60-69
—	—	—	—	—	—	51-54	—
Bullen	52-54	51-55	53-55	—	—	—	—
48-51	46-50	49-52	—	—	42-47	—	—
—	—	46-48	—	—	—	—	—
—	—	—	—	Schweine	65-67	62-66	61-62
Kühe	48-50	47-52	48-51	—	65-67	64-68	62-64
42-47	40-45	43-46	—	—	65-67	64-68	62-64
32-41	34-38	36-42	—	—	65-67	60-66	60-62
25-30	28-32	30-35	—	—	62-64	58-64	58-60
Färsen	55-57	50-55	52-55	—	—	—	—
48-54	45-48	46-50	—	—	—	—	—
—	—	40-50	—	Sauen	50	56-54	60-48-57

Bericht der amtlichen Notierungskommission am Schlachtviehmarkt vom 5. Jan. 1930 zu Wuppertal. Elberfeld Auftrieb: 706 Stück Großvieh, davon 284 Dachsen, 71 Bullen, 245 Kühe, 87 Färsen (Kalbinnen), 39 Fresser, 301 Kälber, 3 Schafe, 2343 Schweine.

Dem Schlachthof im Laufe der Woche unmittelbar zugeführt: 8 Bullen, 4 Jungvinder 9 Kühe, 23 Kälber, 242 Schweine.

Markterlauf: Großvieh sehr langsam, Kälber u. Schweine rege.

Schiffleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am **3. März 1931** 11 Uhr an Gerichtsstelle Zimmer 95 das im Grundbuche von Halver Band 11 Blatt 37 (Eigentümer: Pfisterer Carl Lepperhof in Gulsberg bei Lüdenscheid) eingetragene Grundstück Flur 31 Parzelle Nr. 384/60, Wohnhaus mit Hausgarten, Halver, Amtstr. 6 Größe 9,33 ar Nutzungswert 1260 Mark, versteigert werden.

Lüdenscheid, den 2. Januar 1931.

Das Amtsgericht.

Öffentliche Anforderung der Bürgersteuer 1930.

- In den Gemeinden Lüdenscheid Land und Gulscheid wird für das Rechnungsjahr 1930 eine Bürgersteuer von allen denjenigen Personen erhoben, die am 10. Oktober 1930 über 20 Jahre alt gewesen sind und an diesem Tage im Bezirk der Gemeinde ihren Wohnsitz (oder mangels eines inländischen Wohnsitzes ihren gewöhnlichen Aufenthalt) gehabt haben.
- Die Bürgersteuer wird von denjenigen unter 1 fallenden Personen, denen für das Kalenderjahr 1931 von der unterzeichneten Gemeinde eine Steuerkarte ausgestellt worden ist, auf der Steuerkarte angefordert. Von den Personen, die vom Finanzamt für das Kalenderjahr 1929 oder für den letzten vor dem 10. Oktober 1930 liegenden Steuerabschnitt zur Einkommensteuer verlangt worden sind, wird die Bürgersteuer durch besonderen Bescheid angefordert.
- Für alle übrigen unter 1 fallenden Personen beträgt die Bürgersteuer je 3,- RM.; Ehegatten, die nicht dauernd voneinander getrennt leben, haben jedoch zusammen nur das Eineinhalbfache dieses Betrages, mithin 4,50 RM., zu entrichten.

Diese Personen werden hiermit aufgefordert, die Bürgersteuer in zwei gleichen Teilbeträgen (von je 1,50 RM. bzw. 2,25 RM.) bis zum **10. Januar** und **10. März 1931** an die Gemeindefasse Lüdenscheid Land / Gulscheid (Postfachkonto Köln Nr. 12 070) zu entrichten. Werden die Teilbeträge nicht rechtzeitig entrichtet, so werden sie ohne besondere Anforderung oder Mahnung durch gebührenpflichtige Zwangsvollstreckung eingezogen werden.

Lüdenscheid, den 5. Januar 1931.

Der Gemeindevorstand der Gemeinden Lüdenscheid Land / Gulscheid.



Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist.

Nach Gottes Willen entschlief heute morgen 3 Uhr sanft und gottgegeben nach einem arbeitsreichen Leben und glücklichster 48jähriger Ehe meine innigstgeliebte teure Lebensgefährtin, unsere treusorgende, herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ehefrau Carl Bengler

Lina geb. Hengstenberg

nach längerem, mit größter Geduld ertragenem Krankenlager im 73. Lebensjahre.

Ruhe sanft Du treues Herz.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Sessinghausen, Bollwerk, Schmidhausen und Reeswinkel, den 5. Januar 1931.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 8. Jan. 1931, nachmittags 2.30 Uhr vom Sterbehause aus statt. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher im Hause.

Trauerdrucksachen

fertigt schnellstens an

Buchdruckerei Wilh. Bell jr., Halver.

Soeben erschienen!

Die neuen evangelischen

Gesang - Bücher

von 2.- RM. an, vorrätig

Buchhandlung Wilh. Bell jr., Halver.

frische

Trink-Eier

10 Stk. 1,25 RM.

Extra dick Stk. 15 Pfg.

frische Enteneler Stk. 13 Pfg.

Sämtliche Gemüsesorten stets frisch und billigst

Otto Weber

Radevormwald, Kaiserstr. 89

Markt 1. Lennep, Barmenstr.

Halver, Frankfurterstraße

Freiwilliger Verkauf.

Am Donnerstag, dem 8. Januar 1931, nachmittags 1 Uhr verkaufe

versch. gebr. Tische, Stühle, Schränke, 1 kompl. Bett, Wasch- und Mangelmaschine, Ofen, Wasch- und Viehhebel, Viehtröge, Häcksel- und Streumaschine, Milchkannen u. a. Hausgegenstände.

Frau H. Fahlbusch, Wegerhof.

Winkl. Preisabbau!

Gewähre bis auf Weiteres auf Anzüge, Ulster, Paletots einen

Nachlaß von 10%

Hochwertige Tuche und Zutaten.

Aug. Weltzel, Haiver,

Mühlenstraße 30.

Gedenket der hungernden Vögel!

Der große Duden

Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter

von

Dr. Theodor Matthias

nach den amtlichen Regeln neubearbeitet

und erweiterte 10. Auflage, — 1929.

In Ganz-Leinen gebunden 4.50 RM.

Vorrätig in der Buchhandlung

Wilh. Bell jr., Halver.

Am Sonntag, d. 11. Jan. 31. nachm. 5 Uhr

General-

Verammlung

des Unterstützungs-

Bereins Neuenhans

Die Tagesordnung

wird in der Veramm-

lung bekanntgegeben.

Um zahlreichen Ers-

cheinens bittet

der Vorstand.

N. S. D. A. P.

Ortsgruppe Kierspe

Mittwoch, den 7. Jan.

abends 8.30 Uhr

Pflichtabend

im Gasthof Plate.

Der Führer.

Heimarbeit

schriftl. Vorträge

München